

Alter und subjektive Gesundheit

Autor(en): **Dentan, Jacques**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **PS-Info : Neues von Pro Senectute Schweiz**

Band (Jahr): - **(2000)**

Heft 5: **Freiwillige - Spiel mit viel Einsatz**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alter und subjektive Gesundheit

Die Dissertation von Astrid Stückelberger, Präsidentin der Schweizerischen Gesellschaft für Gerontologie, über Kriterien und psychologische Mechanismen bei der subjektiven Einschätzung der Gesundheit lässt deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen erkennen.

Aufgrund einer Querschnittuntersuchung der älteren Bevölkerung im Kanton Genf stellt die Autorin fest, dass die subjektive Gesundheit der beste Gradmesser für die Sterbewahrscheinlichkeit darstellt. Ihre Beobachtungen, die sich zum Teil über einen Zeitraum von bis zu 12 Jahren erstreckten, machen deutlich, dass die subjektive Gesundheit alle anderen objektiven gesundheitsrelevanten Parameter in den Schatten stellt. Die Mechanismen und bestimmenden Faktoren dieser Variablen sind aber bisher nicht untersucht worden.

Dr. Astrid Stückelberger stützt sich in ihrer Arbeit auf zwei Thesen:

- Das Vorhandensein psychologischer, selbst-regulierender Gesundheitsmechanismen
- Die Unterscheidung zwischen Mann und Frau in diesem Prozess (Modellierung)

Eine zufällig aus verschiedenen sozialen Schichten ausgewählte Gruppe von 744 älteren Personen im Alter von 65 und mehr Jahren (387 Männer und 357 Frauen) wurde zu Hause interviewt. Es ging um die Identifikation geeigneter Faktoren zur aussagekräftigen Vorhersage verschiedener Zustände subjektiver Gesundheit: Depression, Behinderung, Alter, Geschlecht, Anpassungsmechanismen und Ansichten zur eigenen Gesundheit. Mittels einer genauen statistischen Methode wurde versucht, die psychologischen Mechanismen, die bei der Beurteilung der eigenen Gesundheit eine Rolle spielen, zu erfassen. Separat auf Frauen und Männer angewandt, ergaben diese Tests markante Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

Der Glaube an die Möglichkeit, die eigene Gesundheit zu beeinflussen, erwies sich bei beiden Geschlechtern nebst den funktionellen Indikatoren (Handlungen des täglichen Lebens) und psychischen Indikatoren (Depressionen) als stärkste Vorhersage für gute Gesundheit. Im allgemeinen vermeidet der Mann, sich um seine Gesundheit zu kümmern und schützt sich damit kurzfristig vor depressiven Zuständen. Auf lange Sicht riskiert er damit jedoch, seine Situation zu verschlimmern. Im Gegensatz dazu zeigt die Frau, die sich im Laufe ihres Lebens bereits mit zahlreichen physiologischen Veränderungen auseinandersetzen musste, schon beim geringsten gesundheitlichen Warnzeichen ein dynamisches und selbststeuerndes Verhalten.

Die Studie erhellt auf neuartige Weise die für jedes Geschlecht spezifische Haltung gegenüber Gesundheit und Krankheit. Diese Unterschiede wirken sich auf die Lebensweise aus und könnten somit der Grund für die unterschiedliche Lebenserwartung bei Mann und Frau sein.

Vorbeugen statt heilen

Für Astrid Stückelberger ist es wichtig, dass bei künftigen epidemiologischen Untersuchungen die Erkenntnisse der Psychologie und der Sozialwissenschaften miteinbezogen werden (und umgekehrt), da der bio-medizinische Ansatz, der darin besteht, erst beim Auftreten von Symptomen zu reagieren, nur zu vermehrtem Auftreten von Krankheit und vorzeitigem Tod führen kann. Gesundes Altern basiert in jedem Lebensabschnitt auf aktiver Einflussnahme auf Gesundheit und Wohlbefinden.

Es ist von entscheidender Bedeutung, die Dynamik zwischen Gesundheit und Krankheit zu kennen und die Veränderungen wahrzunehmen, die eine Mobilisation erfordern. Präventivmassnahmen zur Verbesserung der oben geschilderten Haltungen und Verhalten im Verlaufe des gesamten Lebens und für jedes Geschlecht hätten positive Auswirkungen auf die Lebensqualität künftiger Generationen. *jd*

Astrid Stückelbergers Dissertation «Etat de santé subjective chez la personne âgée: facteurs déterminants et mécanismes différentiels hommes-femmes» kann in der Pro-Senectute-Bibliothek, Lavaterstrasse 44, Zürich, ausgeliehen werden.